

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 25 (1920-1921)
Heft: 9

Artikel: Frühlingstage in Rom
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grund, aber ich glaube, der Mangel einer hinreichenden Organisation in Russland, selbst in der Verteilung, ist ebenfalls verantwortlich zu machen für das Fehlen der notwendigsten Schulmittel. Die Transportmittel im Lande haben während allzulanger Zeit völlig versagt.

Aber noch ernsthaftere Schwierigkeiten bereitet das Beschaffen der Lehrkräfte. Diese sind nur vorhanden in der Zahl, die in den vorrevolutionären Tagen genügte, und naturgemäss wird es mehrere Jahre dauern, bis eine solch grosse Anzahl von Männern und Frauen eine genügende pädagogische und wissenschaftliche Ausbildung genossen haben, um dann den unendlich vermehrten Ansprüchen gewachsen zu sein, die der heutige Schulzwang erfordert.

Ich bin mit vielen Lehrern zusammengekommen und ich darf der Wahrheit entsprechend versichern, dass sie mit dem Zustand, wie er heute herrscht, nicht zufrieden sind. Und dies aus drei Gründen. In erster Linie finden sie die moralische Tyrannei fast unerträglich. In zweiter Linie lehnen sie die Zumutung ab, dass das ganze Schulsystem und sie selber dazu gebraucht werden dürfen, die kommunistische Weltanschauung zu befestigen und zu lehren. Und als dritter Punkt kommt hinzu, dass sie der zwangsmässigen Ausschaltung der Religion aus der Schule nicht beistimmen. Das Wort „Gott“ ist den Lehrern untersagt.

Dass so viele Kinder nicht zur Schule gehen, ist auch aus der ablehnenden Haltung der Eltern zu erklären. Sie können den Wert einer guten Bildung noch nicht würdigen. Und dann erklärt sich das Fernbleiben, besonders der grösseren Kinder aus der Schule überdies dadurch, dass das ganze Land ein gebieterisches Bedürfnis hat nach produktiver Arbeit, nach der Arbeit für die Nöte des Volks und des Heeres. Bevor in Russland völliger Friede herrscht und die Handelsbeziehungen mit andern Ländern wiederhergestellt sind, wird das Schulwesen in Russland nicht aufblühen können.

Nach meinem Urteil ist das grösste Unglück für das Unterrichtswesen im bolschewistischen Russland das, dass Schulen und Universitäten nur dazu da sein sollen, Kommunisten zu erziehen. Diese Absicht der Regierung ist in dem „Manifest“ ganz unzweideutig niedergelegt und wird selbstverständlich von den Machthabern offen zugegeben.

Nach meinem Dafürhalten, schliesst Mrs. Snowden, kann kein Erziehungssystem ein wirklich kulturell entwickeltes Volk hervorbringen, wenn es allein auf wirtschaftlichen Ideen aufgebaut wird, und wenn es als Hauptziel nur die Errichtung eines materiellen Himmels auf Erden verfolgt. Glücklicherweise braucht man sich nicht bange machen zu lassen durch die bolschewistische Auffassung der Erziehung. Sie wird niemals die Kraft haben, sich in andern Ländern einzubürgern, sie wird vielmehr in Russland selbst wieder ersterben. Wahre Menschlichkeit ist etwas grösseres als Materialismus, und versteht man darunter auch die reinere Form der besten Verkündiger des Kommunismus. *A. Dück.*

Frühlingstage in Rom.

Was in diesem Frühjahr so vielen das Reisen nach dem Süden ermöglichte, war von äussern Umständen bedingt. Es war das Ergreifen einer Gelegenheit, erleichtert durch den Tiefstand der italienischen Valuta. Trotz der Vorurteile, die viele Nordländer noch etwa gegen die Italiener haben, trotz der fabelhaften, unsinnigen Gerüchte, wie sie in Schweizerzeitungen verbreitet wurden, freuten sich alle diejenigen, in denen der Sinn für den Geist der Antike und

Renaissance grösser war, als die Angst vor Unannehmlichkeiten, den ersehnten Boden Italiens betreten zu können.

Nur demjenigen kann ein kurzer Aufenthalt von 10—14 Tagen in einer Kunststadt, wie Rom oder Florenz, von geistigem Gewinn sein, von einer Ferien-erholung ist nicht zu reden, der einigermaßen vorbereitet und eingearbeitet in die Kultur und Kunst der Römer, diese Stätten mit der wunderbaren Überlieferung betritt.

Dass Rom, zweimal der Mittelpunkt der Weltgeschichte, auch jetzt für die gebildete Welt das Zentrum bedeutet, ist allen denen klar, die Rom mit seinen fabelhaften Kunst- und Altertumsschätzen gesehen. Dieser unglaubliche Reichtum an Kultur- und Kunstwerten macht Rom auch für uns moderne Menschen zur ewigen Stadt, zu der aus allen Landen gepilgert wird.

Wer nicht einige Wochen für Rom zur Verfügung hat, tut gut, seinen kurzen Aufenthalt einzuteilen, planmässig vorzugehen, sich zu konzentrieren, um sich nicht in weniger wichtigem zu zersplittern. Einmal eingestellt auf die Zeit der Kultur, deren Hauptüberreste Rom besitzt, dem wird es nicht allzu viel Zeit erfordern, sich zu orientieren. Nur so kann er auch ohne Gefahr die massenhaften Führer entbehren, die auf die Fremden lauern.

Das Forum Romanum aufzusuchen, der Platz auf dem sich das geistige Leben, die Geschichte des alten Roms abspielte, wird für den intensiven Besucher der erste Gang sein. Was sagen ihm die Mauerreste, Tempel, Hallen, Basiliken, von denen oft nur ein kleiner Teil der Säulen, oft nur ein Stumpf zu sehen ist, die umherliegenden Trümmerstücke von Kapitälern, Säulen, Marmorbekleidungen! Dass hier einmal der Boden, die Stätte der höchsten Kultur eines Volkes war, dass sie so gross war, sich bis auf heute zu behaupten. Seine Phantasie hilft ihm, die Trümmer wachsen zu lassen, die Mauern aufzurichten, bis er sich in den Anblick des alten marmorenen Forums versenken kann. Niemand hindert ihn, den klassischen Platz mit den Gestalten in der faltenreichen Toga zu bevölkern und sie zu ihm reden zu lassen. Dieses Zwiegespräch am einzig richtigen Orte wirkt gewaltiger als alle schriftliche Überlieferung. Die besterhaltenen Zeugen alter Kunstwerke, Statuen, Büsten, Mosaikarbeiten, Schmuckgegenstände und Utensilien befinden sich in den Museen, im Thermenmuseum, Capitolinischen Museum und vor allem in der Antikensammlung des Vatikans. Eine ungeheure Anzahl von Marmor- und Bronzestatuen, die früher das Forum, die Basiliken, die Tempel, die Kaiserhäuser und vornehmen Privathäuser schmückten, füllen jetzt Riesenräume, Hallen und Gänge und machen die Sammlungen zu den ersten und bedeutendsten der Welt.

Dem alten Rom begegnet man auch ausserhalb des Forums, ganz in der Nähe dem Konstantinsbogen und dem Kolosseum, weiter entfernt Stücken der Stadtmauer und Toren, den Thermen, oft in Kirchen umgebaut, dem Pantheon, einzelnen Säulen eines Tempels oder einer Basilika, den Riesensäulen des Trajan und Hadrian, dann ausserhalb der Stadt den Bogen der nun für die Kampagna charakteristischen Aquädukte.

Wir müssen uns kaum mehr die Frage stellen, warum Rom viele Jahrhunderte später eine ebenso wichtige Rolle spielte, zwar von anderer Warte aus der Mittelpunkt der Renaissance wurde. Setzten die Künstler des alten Rom ihre Kräfte für die Allgemeinheit, für den Ruhm der Hauptstadt ein, taten es die Künstler der Renaissance im Dienste ihrer Herren, der jeweiligen weltbeherrschenden Macht der Päpste. Ihre Ambition war es doch, wiederum Rom zur

Weltstadt werden zu lassen, nicht nur die Fäden der Völkergeschicke in ihrer Hand zu haben, sondern Rom auch Mittelpunkt der Kultur und Kunst werden zu lassen. Einmal das alte Rom beschützend, verehrend, dann wieder zerstörend, indem die Baumeister das Material, Marmor, Bronze, Steine usw. benützten, um Kirchen, oft auf Grundmauern alter Tempel, zu bauen, erhob sich das neue Rom.

Die Peterskirche mit ihren Riesendimensionen ist eine fabelhafte Verbindung von altem Geist und neuer Kraft. Der Riesenvorplatz mit seinen seitlichen Kolonaden, der grosse massive Mittelbau mit der darüber aufstrebenden Kuppel wirkt nicht erdrückend auf den kleinen Menschen, der davorsteht, sondern zeigt ihm, wie ein genialer Geist mit totem Material einen Riesenraum beherrschen und eine Einheit schaffen kann. Der Besucher, der erwartet, von dem Riesenplatz in einen einheitlichen Raum zu treten, wird enttäuscht. Die Riesendimensionen sind zwar beibehalten, aber trotzdem wirkt das Innere der Kirche nicht einheitlich und ergreifend. Die Seitenschiffe mit den Papstgräbern, die Kapellen, Nischen mit Statuen wirken schon einzeln als eine Kirche, dass man einen Gesamteindruck nicht erhalten kann, trotz wiederholter Besichtigung. Die Einzelheiten, Bilder, Figuren, Verzierungen gewinnen zwar auf Kosten des ganzen. Michelangelo, nach dessen Plan die Peterskirche gebaut wurde, hätte gewiss den Innenraum seiner äussern Form nach einheitlicher gestaltet, so gut er die Decke der Sixtinischen Kapelle, sein Lebenswerk, sogar an altes Gegebenes anschliessend, so genial zur Ausführung brachte. Die Kirche, die mit ihrer Einheit den grössten Eindruck macht, liegt weit draussen vor der Stadt. San Paolo, früher durch einen langen Säulengang mit der Stadt verbunden, ist eine doppel-schiffige reine Basilika, mit wunderbaren Säulenreihen ohne jegliche Überladenheit von kleinlichen Verzierungen. Sie wirkt durch ihre erhabene Einheit grösser als die grösste Kirche der Welt. Wenn man die vielen Kirchen Roms sieht, einzelne besucht, fragt man sich unwillkürlich, ob sie für ihren ursprünglichen Zweck erbaut wurden, oder nur zur Verherrlichung der Stadt, da sie jetzt als Promenadenplatz der Fremden dienen.

Wenn man in Rom ist, muss man ein Doppelleben führen können. Einmal sich in die Tiefen der Antike und Renaissance versenken, und seine Umwelt und sich selber vergessen; dann auch seine Augen weit aufmachen und sehen, was die Römer aus ihrem jetzigen Rom machen. Oft treffen wir wunderbar geschnittene, schöne Gesichter, die uns an den Toga bekleideten Römer erinnern, sehen sie aber auch als Menschen unserer Zeit an, die trotz ihrer klassischen Umgebung und Überlieferung, die einen leichter, die andern schwerer, ihr Leben erkämpfen. Wer dazu noch in einem andern, materiellen Sinne seine Augen offen hält und Misstrauen, Hochmut und Unfreundlichkeit beiseite lässt, und mit sicherem Blick und festem Wesen seine Umwelt zwingt, der kann unangefochten durch Italien kommen, vielem trotzend, für sich einen Gewinn davontragend.

Aus den Sektionen.

Diskussion der Sektion **Basel-Stadt** des Schweizerischen Lehrerinnenvereins über das Referat: *Erziehungsfragen*.

In unserer Versammlung vom 9. Mai wurden die Erziehungsfragen, wie sie Frau Pieczynska formuliert hat, in eingehender Diskussion erörtert. Von den zur Diskussion gestellten Punkten (Elternabende, Elternbeiräte und Einführung